

Resümee zum Kinderkonzert-Projekt „Willy“

Projektvorstellung

Das Projekt „Willy“ entstand im Rahmen des *Forums IGP* in Kooperation mit dem *Labor Neue Musik* an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Über ein Semester hinweg trafen sich die Studierenden des Masterstudiengangs Instrumental- und Gesangspädagogik unter der Leitung von Prof. Dr. Karolin Schmitt-Weidmann und Christof Löser jeden Donnerstag in der Willy-Brandt-Straße, einem externen Hochschulgebäude, um gemeinsam ein interaktives Kinderkonzert zu konzipieren, das an zwei separaten Tagen vier Grundschulklassen der Jahrgangsstufe 4 präsentiert wurde.

Ziel dieses Vermittlungsformats war es, nicht nur Musik darzubieten, sondern Kinder aktiv in ein musikalisches Erleben einzubeziehen – durch Fantasie, haptische Materialien, Bewegung und proaktive Klangexperimente. Gleichzeitig sollte das Projekt auch dazu dienen, die Qualität des interaktiven Arbeitens der Studierenden sichtbar zu machen und ihre Flexibilität, Kreativität sowie die Zusammenarbeit von Musikpädagoginnen und -pädagogen in unterschiedlichen Konstellationen für kurz- und langfristige Projekte zu erproben.

Konzeption und Ablaufplanung

Das final ausgearbeitete Konzept beschreibt Willy als ein Klangwesen – weder Mensch noch Tier, sondern als eine metaphysische Fantasiegestalt, die aus Tönen, Rhythmen und Schwingungen besteht. Willy lebt, so die Geschichte, in dem Haus in der Willy-Brandt-Straße, in dem auch das Konzert stattfand. Willy liebt Musik und Geräusche, doch vor seinem großen Wasserkonzert war sein Körper verloren gegangen – nur seine Klänge waren geblieben. Mit dieser Erzählung entstand ein roter Faden, der die verschiedenen Ideen der Studierenden zu einer stimmigen Gesamtstruktur verband.

Das Konzert selbst war als „Klangreise“ angelegt: Die Kinder sollten Willy helfen, sich auf sein Konzert vorzubereiten und mithilfe verschiedener Tokens, die die Kinder nach jeder erfolgreich abgeschlossenen Station erhielten, am Ende eine Figur zu basteln, die den Geist von Willy darstellen sollte. Dazu mussten sie verschiedene Aufgaben erfüllen, verteilt auf mehrere Stationen im Haus. Die Dramaturgie war klar in vier Phasen gegliedert: Eröffnung, drei Rotationen durch die Stationen und ein gemeinsamer Übergang in das große Finale in der Wasserstation.

Die Eröffnung im Hof erfolgte durch eine Moderation, in der die Geschichte von Willy vorgestellt und die Kinder in ihre Mission eingeweiht wurden. Besonders die erste Vibrationsstation im Freien erwies sich als gelungener Auftakt: Mit Metallplatten, Dosen, Stereoboxen und weiteren improvisierten Instrumenten – etwa einer über einen Eimer

gespannten Plastikfolie, auf der Sand verteilt war und die als Chladni-Platte zur Darstellung von Schall diente – konnten die Kinder Klang nicht nur hören, sondern zugleich auch fühlen und sogar sehen. Damit war sofort eine sinnliche Erfahrung geschaffen, die sie für das Thema sensibilisierte. In einigen Momenten wurde deutlich, dass bestimmte Elemente der Station für einige Kinder ansprechender waren als andere. Jedes Kind erhielt eine kleine Plastikflasche als Token – der erste Hinweis, dass sie auf einer Sammelreise sind.

Im Anschluss teilten sich die Kinder mithilfe der farblichen Markierung auf den Flaschen in drei Gruppen und durchliefen nacheinander die Stationen *Living Room*, *Küche* und *Radio* – jeweils auf unterschiedlichen Routen.

Im *Living Room* herrschte zunächst eine scheinbare „Alltagssituation“: Alltagsgegenstände wie Bücher, Tasten, Spielkarten, Kisten, Telefone etc. lagen bereit. Die Studierenden präsentierten John Cages „Living Room Music“ mithilfe dieser Objekte und inszenierten so eine interaktive Wohnzimmer-Szenerie. Die Kinder wurden aktiv in das Geschehen einbezogen und konnten wiederkehrende rhythmische Motive mit verschiedenen Gegenständen begleiten und mitgestalten. Ein rhythmisches Motiv wurde mithilfe eines Kugelschreibers, den jedes Kind als Token bekam, zur Gestaltung des Weges zur nächsten Station fortgeführt.

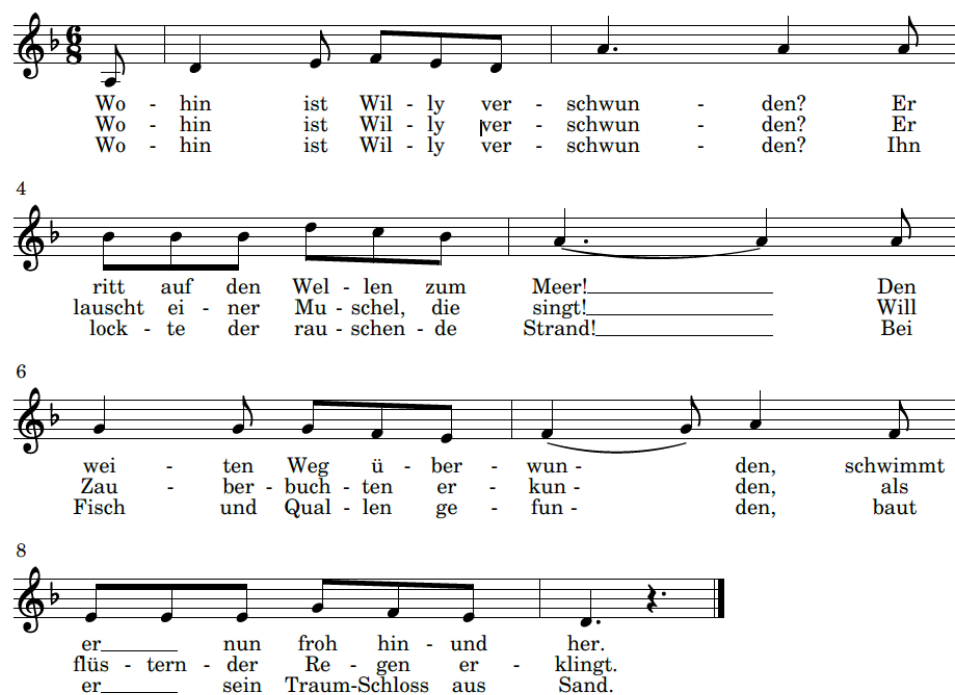
In der *Küche* im Obergeschoss stand Willys Hunger im Mittelpunkt. Hier wurde gemeinsam eine Portion „magische Meeresnudeln“ gekocht. Die Kinder durchliefen kleine Klangaktionen: Wasser zum Kochen bringen, raschelnde Nudeln suchen und in den Topf legen, Zutaten zubereiten, Geräusche dehnen und kombinieren. Mit Rasseln, Shakern und Trommeln verwandelte sich der Kochprozess in ein rhythmisches Ritual. Am Ende erhielt jedes Kind eine kleine Muschel als Token – eine persönliche Verbindung zu Willy und zugleich eine Belohnung für ihre Hilfe. Diese wurde mit der Höraufgabe verbunden, auf dem Weg zur nächsten Station dem Meeresrauschen in der Muschel am Ohr möglichst lange nachzuspüren.

Die Station *Radio* widmete sich der Collage. Durch das Drücken von Tasten an selbstgebauten Pappradios und einem echten Radio lösten die Kinder musikalische Fragmente aus, welche dann von Gitarre, Geige und Gesang übernommen und gespielt wurden. Jeder „Kanalwechsel“ eröffnete neue Klangwelten: mal rhythmisch, mal schwebend, mal brüchig. Im Mittelpunkt standen das aufmerksame Zuhören, das Staunen über die Vielfalt und das Entdecken musikalischer Möglichkeiten auf verschiedenen Instrumenten. Als Token bekamen die Kinder Schleifpapier, mit dem sie Spuren von Klängen (Radiorauschen) auf dem Weg zur nächsten Station hörbar machen konnten.

Nach den drei Stationen folgte die gemeinsame Wasserstation, die den Höhepunkt des Konzerts bildete. Der Raum war abgedunkelt, Lampen projizierten Wasserlichter an die Decke, und die Kinder saßen im Kreis auf Yogamatten. Mit Schneebeesen, Rainmakern, Schwämmen, der zu dem Zeitpunkt schon mit allen Tokens beklebten Flasche in Verbindung

mit einem Strohhalm und weiteren Requisiten entstand eine geheimnisvolle Klanglandschaft. Parallel dazu spielte ein Trio aus Cello, Bratsche und Gesang Gabriel Faurés „*Au bord de l'eau*“ und ein Arrangement des Kinderlieds „*La mar estaba salada*“ mit einem neu erfundenen Text. Währenddessen erfüllten Tropfen, Plätschern, Rauschen und rhythmische Muster den Raum. Willy war nun zurück – vollständig geworden durch die Hilfe der Kinder.

Willy am Meer



Wo - hin ist Wil - ly ver - schwun - den? Er
Wo - hin ist Wil - ly ver - schwun - den? Er
Wo - hin ist Wil - ly ver - schwun - den? Ihn

4
ritt auf den Wel - len zum Meer! Den
lauscht ei - ner Mu - schel, die singt! Will
lock - te der rau - schen - de Strand! Bei

6
wei - ten Weg ü - ber - wun - den, schwimmt
Zau - ber - buch - ten er - kun - den, als
Fisch und Qual - len ge - fun - den, baut

8
er - nun froh hin - und her.
flüs - tern - der Re - gen er - klingt.
er - sein Traum-Schloss aus Sand.

Melodie: *La mar estaba salada* – Kinderlied (Spanien, trad.)

Text: Johanna van der Meirschen & Raphaela Debus

Herausforderungen

In der Anfangsphase stand noch nicht fest, ob überhaupt mit einer Geschichte gearbeitet werden sollte, welches Motto geeignet wäre oder welche Konzepte einen roten Faden für den Projektinhalt bilden könnten. Trotz des Projektnamens „Willy“ – eine Anspielung auf die Willy-Brandt-Straße, in der sich das Seminargebäude befindet – war zunächst unklar, wie dieser Name inhaltlich repräsentativ umgesetzt werden könnte. Der Weg zu einer klaren Idee entwickelte sich daher nicht sofort geradlinig, sondern brauchte seine Zeit.

Der Kurs setzte sich aus mehreren künstlerisch und künstlerisch-pädagogisch Studierenden (u.a. auch einer Bildenden Kunst-Studentin) zusammen, die jeweils unterschiedliche Fähigkeiten, Vorerfahrungen und Perspektiven einbrachten. Daraus entstand eine große Vielfalt an Ansätzen und Impulsen. Jeder Beitrag wurde respektiert, jede Idee fand Gehör,

und die Bereitschaft, Vorschläge anderer aufzunehmen, war durchgehend vorhanden. Genau diese Offenheit führte anfangs jedoch dazu, dass viele Konzepte unverbunden nebeneinander standen und es zunächst schwierig war, eine gemeinsame Linie zu finden.

Rückblickend war dies jedoch ein wichtiger Teil des Prozesses: Erst nach und nach verdichteten sich die einzelnen Stimmen und Erfahrungen zu einer gemeinsamen Richtung, die schließlich in der Fantasiegestalt Willy und der damit verbundenen Geschichte ihren verbindenden Rahmen fand. Viele der im Seminar entwickelten Ideen sind grundsätzlich für weitere Projekte geeignet.

Gleichzeitig mussten zahlreiche Rahmenbedingungen berücksichtigt werden: die räumlichen Möglichkeiten des Gebäudes, die zur Verfügung stehenden Materialien und Instrumente, die Akustik und Lärmisolation der Räume sowie das Wetter für die Außenstationen. Hinzu kam die Planung und Einteilung von Aufsichtspersonen unter den Studierenden neben den anwesenden Klassenlehrkräften. Da das Projekt im begrenzten Raum des Gebäudes über zwei Stockwerke stattfand, war es notwendig, mehrere Kindergruppen gleichzeitig zu begleiten, durch das Haus zu navigieren und zeitlich koordiniert die Räume untereinander tauschen zu lassen. Beispielsweise gab es die Idee, die Übergänge zwischen den Stationen durch kurze Hörschnipsel zu gestalten – etwa Kochgeräusche, Radioklicks oder andere Alltagsklänge, die über Lautsprecher erklangen und so die nächste Station ankündigten. Ideen wie diese konnten nicht umgesetzt werden. Auch die Gruppeneinteilung und die zeitliche Begrenzung auf vier „Konzerte“ mit einer Dauer von je 75 Minuten stellten wichtige Faktoren dar.

Fazit

Für die Umsetzung ähnlicher Projektideen an anderen Institutionen – wie Musikschulen, Musikvereinen oder weiteren pädagogischen Einrichtungen – kann es in Einzelfällen auch zu Einschränkungen kommen, die verhindern, dass ein Projekt vollständig nach den ursprünglichen Vorstellungen realisiert wird. Die Zuständigkeiten sind oftmals nicht von Beginn an festgelegt. Meist ergibt sich jedoch ein Teil der Aufgabenbereiche fast automatisch, da sich Teammitglieder bereits kennen oder bestimmte Stärken von selbst deutlich werden.

Die Erfahrungen mit *Willy* verdeutlichen, dass kreative Offenheit und gemeinsames Entwickeln von Ideen zwar zentral bleiben, jedoch von einem stabilen Rahmen aus klarer Aufgabenverteilung, verlässlicher Kommunikation und pragmatischer Planung getragen werden müssen. Eine sinnvolle Herangehensweise könnte darin bestehen, zentrale Stationen oder Module zunächst in kleinen, überschaubaren Probeeinsätzen auszutesten, bevor das Gesamtprojekt realisiert wird. Auf diese Weise lassen sich Stärken spontaner Kreativität mit der Sicherheit sorgfältiger Vorbereitung verbinden. So können auch in knappen Zeitfenstern Projekte entstehen, die künstlerische Vielfalt, pädagogische Wirkung und organisatorische Machbarkeit in Einklang bringen.